

öffentlichkeitsscheuen und irrelevanten Einrichtung zu bearbeiten; 3. Notwendig ist ein genaues Studium des spezifischen Phänomens der ostdeutschen Säkularisierung, um die religiöse Sprachlosigkeit zwischen Konfessionslosen und Freikirchen überwinden zu können; 4. Notwendig ist die differenzierte Auseinandersetzung mit der Mentalität der ostdeutschen Bevölkerung, die insbesondere geprägt ist durch die Ideologie und die Lebensverhältnisse in der DDR und durch die Umbrüche der Wende; 5. Notwendig ist schließlich eine persönliche und theologische Selbstprüfung hinsichtlich der Motivation einer Gemeindegründung und Klarheit über deren angestrebte Identität als eine Manifestation der christlichen Kirche.

Sabine Schröder hat eine anregende Untersuchung vorgelegt, der man das innere Engagement deutlich abspürt. Die Lektüre ist freilich zuweilen etwas mühsam. Das liegt nicht nur an der Komplexität des Themas. Es liegt wohl auch an der Darstellungsweise, die sich – insbesondere im theoretischen Teil – streckenweise ermüdend in zahlreichen, nicht immer prägnanten Begriffserklärungen ergeht. Den Eindruck eines gewissen „Kreisens“ mit gelegentlichen Wiederholungen kann man nicht ganz beiseite schieben. Dazu trägt auch die an sich bewundernswerte Fülle der herangezogenen Literatur bei, der eine Konzentration und einordnende Diskussion an manchen Stellen nicht geschadet hätte.

Was angesichts der Untersuchungsergebnisse bleibt, ist die spannende Frage, ob mit den von der Autorin erarbeiteten Kriterien für freikirchliche Gemeindegründungen in Ostdeutschland den konstatierten Mängeln der bisherigen Projekte tatsächlich wirksam begegnet werden kann und wie denn die Überwindung der religiösen Sprachlosigkeit ganz *konkret* vollzogen wird, „wenn es den Initiativen gelingt, ihren Glauben im Alltag sichtbar und verständlich zu leben, bzw. wenn sie lernen, von ihren Erlebnissen nachvollziehbar zu erzählen“ (252).

Volker Spangenberg

---

Stefan Schweyer: *Kontextuelle Kirchentheorie. Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit dem Kirchenverständnis neuerer praktisch-theologischer Entwürfe*, TVZ Dissertationen, Zürich: TVZ, 2007, 470 S., € 38,-

---

Die mit dem Johann-Tobias-Beck-Preis 2008 ausgezeichnete Dissertation von Stefan Schweyer geht der Frage nach, wie sich in Bezug auf das Kirchenverständnis neutestamentliche Einsichten mit einer kontextuellen Wahrnehmung verbinden lassen. Schweyer entwickelt einen eigenen Ansatz, den er als „kontextuelle Kirchentheorie“ bezeichnet. Dabei geht er in einem Dreischritt vor:

Im ersten Teil (25–71) beschäftigt er sich mit gegenwärtigen religiösen Entwicklungen. Er bezieht sich dabei insbesondere auf Untersuchungen aus der Schweiz und beobachtet eine zunehmende religiöse Pluralisierung. – Der zweite

Teil (73–237) beinhaltet eine Analyse der kirchentheoretischen Ansätze neuerer praktisch-theologischer Entwürfe. Dabei unterscheidet Schweyer grundsätzlich zwischen zwei Ansätzen: dem ekklesialen und dem religiösen Ansatz beziehungsweise Paradigma. Der ekklesiale Ansatz bezieht sich in erster Linie auf das kirchliche Handeln, während die Kirche im religiösen Ansatz als Teil der gesellschaftlichen Religiosität betrachtet wird. Dem ekklesialen Ansatz ordnet Schweyer die Entwürfe von Eberhard Hübner, Manfred Josuttis, Peter C. Bloth, Reiner Preul, Eberhard Winkler, Michael Herbst und Ray S. Anderson zu. Der religiöse Ansatz wird repräsentiert von Gert Otto, Dietrich Rössler, Albrecht Grözinger, Wilhelm Gräb, Stefan Knoblauch und Johannes A. Van der Ven. Die genannten praktisch-theologischen Entwürfe werden dargestellt und im Blick auf das Kirchenverständnis befragt. Dabei werden jeweils sowohl positive als auch kritische Aspekte genannt. Im Anschluss daran formuliert Schweyer einige Thesen im Blick auf die Entwicklung einer eigenen Kirchentheorie. Dabei betont er, dass die Kirchentheorie zur Kritik an der gegenwärtigen Gestalt von Kirche befähigen muss. Daraus leitet er ab, dass die zu entwickelnde Theorie sich im Rahmen des „ekklesialen Paradigmas“ bewegen muss. Geht man dagegen von dem „religiösen Paradigma“ aus, kann es entweder keine Kritik an der Kirche geben oder die Kirche wird von Theorien fremdbestimmt, die von außen an sie herangetragen werden. Trotzdem ist nach Schweyer auch der Kontext der religiös-pluralistischen Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Hier besteht bei den Ansätzen im Bereich des „ekklesialen Paradigmas“ eine Schwäche. – Als letzten Schritt entwickelt Schweyer im dritten Teil (239–415) Grundzüge einer kontextuellen Kirchentheorie. Dabei fragt er zunächst nach dem Verständnis von Kontextualisierung. Anschließend entfaltet er sein Konzept, indem er zunächst einige kontextuelle Herausforderungen beschreibt, dann anhand neutestamentlicher Aussagen theologisch-ekklesiologische Kriterien aufstellt und schließlich einige kybernetische Leitgedanken anführt. Ein besonderes Augenmerk richtet er dabei auf die Identität der Kirche gegenüber der Gesellschaft, betont aber auch, dass die Kirche sich nicht von der Außenwelt abschotten darf. Außerdem beschreibt er, wie ein von Liebe und Gewaltverzicht geprägter Lebensstil aussehen kann und setzt sich mit dem missionarischen Auftrag der Kirche auseinander. – Den Abschluss der Arbeit bildet ein Ausblick, der offene Fragen zur Weiterarbeit nennt.

Das Buch ist ein entscheidender Beitrag zu einer Verständigung zwischen Kirche und Wissenschaft beziehungsweise Praktischer Theologie. Durch den Bezug zum kirchlichen Handeln bekommt die Praktische Theologie eine wichtige Aufgabe für den Gemeindeaufbau. Der Ansatz Schweyers hilft außerdem, die Orientierung an biblischen Vorgaben und die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation in theologisch verantworteter Weise miteinander zu verbinden. Weiterhin bietet Schweyer einen guten Überblick über neuere praktisch-theologische Entwürfe. Durch die Einordnung in die beiden Paradigmen und die unvoreingenommene Betrachtungsweise erhält der Leser ein klares Bild. Hilfreich ist dies

zum Beispiel für Studierende, die sich einen Überblick verschaffen wollen. Zur Verständlichkeit des Buches tragen auch die Zusammenfassungen nach den einzelnen Abschnitten sowie die zahlreichen Schaubilder bei. Sehr anregend sind zudem die Betrachtungen zu Einzelfragen, die Schwyer liefert. Beispielhaft zu nennen ist zunächst die Abgrenzung der Begriffe „Religion“, „Glaube“ und „Christentum“ (27–30). Sie ermöglicht es, einerseits die religiöse Situation wahrzunehmen und andererseits den christlichen Glauben nicht mit einer beliebigen Religiosität zu identifizieren. Weiterführend sind auch die Ausführungen zur Kontextualisierung (252–298). Schwyer bezieht sich hier auf Paul G. Hiebert und weist nach, dass es im Neuen Testament gemeinsame ekklesiologische Grundüberzeugungen gibt, die auf die heutige Situation übertragen werden können. Er grenzt sich damit von der These ab, dass das Neue Testament von „unvereinbaren theologische[n] Gegensätze[n]“ (Käsemann) geprägt ist (286). So wird der Bezug auf neutestamentliche Aussagen in der Ekklesiologie theologisch gerechtfertigt. Schließlich sind Schwyers Ausführungen zur Mission zu erwähnen (363–373). Er unterscheidet dabei die werbende Lebensführung und die werbende Verkündigung. Indem er beide Aspekte für wichtig erachtet, überwindet er die falsche Alternative zwischen Mission und Diakonie. Hilfreich sind weiterhin die Hinweise für die Praxis der missionarischen Verkündigung (408–412).

Zumindest missverständlich ist allerdings, dass Schwyer das kirchliche Leben in seiner Gesamtheit nicht unter dem Vorzeichen der Mission beschreiben will (401f). Es ist zwar richtig, dass kirchliche Aufgaben wie zum Beispiel die Diakonie nicht im missionarischen Sinne „verzweckt“ werden dürfen. Trotzdem können auch diese Tätigkeiten im Sinne einer „werbenden Lebensführung“ als Mission im weiteren Sinne verstanden werden. Schwyer selbst betont, dass die werbende Lebensführung die verbale Verkündigung unterstreicht (372).

Das Buch lässt sich gut lesen und ist auch formal bis auf wenige Kleinigkeiten – manchmal wird zum Beispiel in der ersten Person Singular formuliert – ansprechend gestaltet. Abgerundet wird es durch ein ausführliches Literaturverzeichnis (51 Seiten). Schwyers Dissertation ist für alle, die an einer biblisch fundierten und gemeindeorientierten Praktischen Theologie interessiert sind, ein großer Gewinn. Auch für diejenigen, die die Praxis des Gemeindeaufbaus theologisch reflektieren möchten, enthält sie viele gute Anstöße.

*Christian Schwark*